

Notiz Block



Frauen in die Informatik bringen

Bloß 17 Prozent aller Informatikstudenten an der Technischen Universität (TU) Wien sind weiblich, die Drop-out-Rate ist hoch, das Studium bezieht weibliche Forschungskulturen kaum ein, und Frauen fällt es schwer, in männliche Netzwerke aufgenommen zu werden. Diese Bilanz hat das WIT (Wissenschaftlerinnenkolleg Internettechnologien) der TU Wien im fünften Jahr seines Bestehens gezogen. WIT hat sich zum Ziel gesetzt, den Frauenanteil im Informationstechnologie-Bereich zu heben. Mit Mentoring und fixen Forschungsplätzen nur für Frauen will das WIT ungleiche Voraussetzungen abbauen. „Nur so entsteht wahre Chancengleichheit“, sagt WIT-Leiterin Gerti Kappel, TU-Informatikprofessorin und Studiendekanin für Wirtschaftsinformatik. Es gehe um transparentere Zugänge zu Information, ganzheitliche Fragestellungen und familienfreundliche Arbeitszeiten. Mit „Admina.at goes School“ sollen Mädchen ab dem zehnten Lebensjahr an die Uni geholt werden, um sie spielerisch für Technik zu interessieren. Dort lernen sie etwa, wie man einen Computer zusammenbaut.

<http://wit.tuwien.ac.at>

Webster baut Forschung aus

Die 500 Studenten zählende Webster University wird in Wien ihre Forschungsschiene ausbauen und erstmals Forschungsprofessoren bestellen. Die im Jahr 2000 in Wien akkreditierte Privatum hat neue Schwerpunkte in puncto Innovation und Forschung gesetzt. 17 Forschungsprofessoren werden in Kürze ihre Tätigkeit aufnehmen oder sind bereits schon aktiv. Webster University zählt mit über 100 Dependancen auf drei Kontinenten zu den größten Privatus der Welt. Seit 1981 ist sie auch in Wien vertreten.

www.webster.ac.at

Von Kufstein nach Schanghai

Die Fachhochschule Kufstein Tirol hat ihre Kooperationen ausgeweitet. Neueste und damit 141. Partnerhochschule weltweit ist die Schanghai-Universität, wo die Kufsteiner Studenten künftig bis zu einem Auslandsjahr studieren können. Die Universität zeichnet sich durch eine Vielzahl an Bachelor-Programmen (58), Master-Programmen (86), Promotionsprogrammen (20) und ein MBA-Studium aus. Die Schanghai-Universität wurde 1920 gegründet, besteht aus 20 Fakultäten mit rund 30.000 Studenten und 2500 wissenschaftlichen Angestellten.

Mehr Geld für die Bildung gefordert

Die Weltgemeinschaft befindet sich „auf dem richtigen Weg“, um das Ziel einer „Bildung für alle“ bis 2015 zu erreichen, bilanzierte die Unesco im *Weltbildungsbericht 2008*. Im Grundschulbereich seien die meisten Fortschritte festzustellen. Massive Mängel gebe es bezüglich frühkindlicher Förderung, Erwachsenen-Alphabetisierung sowie der Qualität der Bildung. 2005 besuchten 87 Prozent der Kinder weltweit im Grundschulalter eine Grundschule, vier Prozent mehr als 1999. Hohe Zuwachsraten verzeichnete Subsahara-Afrika (23 Prozent). Die Zahl der Kinder, die nicht zur Schule gehen, sank zwischen 1999 und 2005 von 96 auf 72 Mio. Hindernisse stellen mangelhafte Bildungsqualität, Schulbesuchskosten und anhaltend hohe Analphabetenraten unter Erwachsenen dar. Rund 774 Mio. Erwachsene – oder jeder Fünfte – weltweit könnten nach wie vor nicht lesen und schreiben, davon unverändert zwei Drittel Frauen. Nur China habe die Analphabetenzahl deutlich reduzieren können. Um bis 2015 Grundschulbildung für alle zu ermöglichen, müssten weltweit zusätzliche 18 Mio. Lehrer eingestellt werden. *red/APA*

Bildsatiren: Historische österreichische Perspektiven auf China

Vom Opfer zum Täter

Ein Projekt an der Universität Wien befasst sich mit humoristisch-satirischen Blicken auf China im 19. und 20. Jahrhundert. Dafür wurden rund 2000 Karikaturen unter die Lupe genommen.

Christine Wahlmüller

Bei der Vorbereitung zu einer Konferenz kam die Historikerin und Sinologin Monika Lehner auf die Idee, sich mit dem China-Bild in humoristisch-satirischen Zeitschriften wie *Kikeriki*, *Floh*, *Figaro*, *Humoristische Blätter* sowie *Neue Glühlichter* zu beschäftigen. Daraus entstanden ist schließlich ein Habilitationsprojekt.

„Ich habe an die 2000 Karikaturen und satirische Texte für die Zeit von 1894/95, dem Japanisch-Chinesischen Krieg bis zur Kriegserklärung Chinas an die Mittelmächte im Ersten Weltkrieg gefunden“, berichtet Lehner. Fotos aus dieser Zeit gibt es kaum, so sind die Karikaturen oft die einzigen und sehr pointierten Bildquellen, die Aufschluss über die österreichische Perspektive der Jahrhundertwende geben.

Heute sind aus Tages- und Wochenzeitungen sowie Magazinen Karikaturen nicht mehr wegzudenken. Damals gab es eigene humoristisch-satirische Medien, die ein- bis zweimal pro Woche erschienen. „Das Faszinierende liegt darin, dass offenbar sehr viel an Bildung und auch literarischem Wissen bei den Lesern vorausgesetzt wurde. Das macht es heute zum Teil sehr schwer, die Karikaturen richtig zu verstehen“, gibt Sinologin Lehner Einblick in die oft mühsame Interpretation. Andererseits bilden die Karikaturen einen perfekten Spiegel der österreichischen Perspektive und Einstellungen gegenüber China. Darüber hinaus beinhalten sie auch die Darstellung der Position der europäischen Großmächte und der USA.

Kriege und Kolonialinteressen

Schwerpunkte der karikaturistischen Darstellung bilden kriegerische Ereignisse sowie koloniale Interessen des Westens. Anfangs wurde China in Wien eher als Opfer der imperialistischen Mächte gesehen. Die Karikaturisten stellten das Reich der Mitte daher oft als Torte oder Schinken vor der Aufteilung dar. Später wandelte sich dieses Bild. Ab dem Boxeraufstand 1900 wird China oft als extrem grausamer Täter dargestellt. Über das Aussehen der Chinesen und Japaner war anfangs nur sehr wenig bekannt. Sie werden oft beide mit typischen „Schlitzaugen“ und langem, geflochtenem Zopf dargestellt, obwohl Japaner nie die-



China unter der Kontrolle Japans. Aber auch Amerikaner und Briten wollen Einfluss ausüben. Foto: Repro Lehner, Original: Kikeriki (7. 3. 1915)

sen Zopf getragen haben. Auch Details wie die chinesischen Schuhe oder die Pfauenfeder auf dem Hut der Männer sind meist falsch gezeichnet.

Im Kampf der Großmächte um Kolonien und Stützpunkte werden immer wieder stereotype Figuren dargestellt, die an ihrer Kleidung und Kopfbedeckung erkennbar sind: Der Russe trägt immer eine Fellmütze, der Deutsche einen Pickelhelm, der Brite ist ein dicker Mann, der Zigarre raucht, ein Symbol für die reiche Wirtschaftsmacht Großbritannien, der Österreicher schließlich trägt die typische Uniform.

Österreichs China-Kolonie

Ein großes Thema der Karikaturisten ist die winzige österreichisch-ungarische Kolonie in China. Österreich hatte während des Boxeraufstands ein etwa 0,8 Quadratkilometer großes Stück Land besetzt – das entspricht etwa der Größe des achten Wiener Bezirks (Josefstadt). An diesen Stützpunkt in der Stadt Tianjin (übersetzt: *Himmelsfurt*), der sich etwa 100 Kilometer südöstlich von Peking befand,

wurden von den Österreichern hohe Erwartungen geknüpft. Er sollte als Handelsstützpunkt dienen. Die Karikaturisten spotteten darüber und machten sich über das mangelnde Platzangebot lustig: „Man darf dort nicht einmal einen Strudelteig ausziehen, sonst kommt es zu Grenzverletzungen“, war nur eine der Darstellungen. Auch Tierallegorien kommen in der Bildsprache der Karikaturisten oft vor: China ist der Drache, Großbritannien der Löwe, Russland der Bär und Deutschland der starke, große Adler, während der österreichische Doppeladler dagegen eher klein und bescheiden gezeichnet wird.

Aus der Zeit Ende des 19. Jahrhunderts stammt übrigens auch das Schimpfwort „Chineser“, das so viel wie „verzopfter, konservativer Typ“ bedeutet, weiß Lehner. Als nächstes Projekt will die Wissenschaftlerin das China-Bild vom 15. bis 18. Jahrhundert untersuchen. Zurzeit ist die Sinologin neben ihrer Habilitation mit dem E-Learning-Projekt „Sinologie online“ beschäftigt.

www.univie.ac.at/Sinologie